

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Schauspiele

Der verbannte Amor oder die argwöhnischen Eheleute

Kotzebue, August

Leipzig, 1810

Szene VI

[urn:nbn:de:bsz:31-85981](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85981)

Sechste Scene.

Gustchen, Müller (aus der Mitte).

Müller (der ihren Ausruf gehört). Meinen Sie mich? Liebe Ransfell! wollte Gott, Sie meinten mich! das wäre mir eine gewaltige Freude!

Gustchen. Ich will nicht hoffen, daß Michel —

Müller. Was hat Michel dabey zu thun?

Gustchen. Haben Sie den Gärtner nicht gesehen?

Müller. Nicht mit Augen. Ich komme eben erst zum Thore herein.

Gustchen. Sie haben den schönen Tag benützt —

Müller. Ja, das hab' ich. Da ist Ihr verlornes Taschenbuch.

Gustchen (froh überrascht). Mein Taschenbuch?

E 2 Müller.

Müller. Es ist unversehrt. Glauben Sie ja nicht etwa, ich wäre so impertinent gewesen hinein zu gucken.

Gustchen. Ums Himmelswillen! wie kommen Sie zu meinem Taschenbuche?

Müller. Als Sie gestern Abend bey Tische darüber jammerten — kein Wissen wollte mir hinunter — und ich nahm mir gleich im Stillen vor, heute darnach zu suchen, als hätte ich, wie Frau Ceres, mein eignes Kind verloren. Darum fragte ich Sie aus — haben Sie nichts gemerkt? — wo Sie gegangen, gestanden, gegessen. Die Stunden, durch die ich mein Brot verdiene, gab ich diesen Morgen in aller Frühe, um den Tag frey zu haben. Die versäumten Collegia hole ich wohl nach. Gegen 10 Uhr war ich auf den Beinen. Nun ich bin ehrlich herumgestrichen; die Sonne hat es verzweifelt warm mit mir gemeint. Ein Glas Milch den ganzen Tag, mehr habe ich nicht genossen.

Gustchen. Guter Müller!

Müller.

Müller. Ja, der gute Müller wäre doch beynah mit leeren Händen nach Hause gegangen. Es wurde schon dunkel, und ich hatte noch immer nichts gefunden. Ich war so verdrießlich, daß ich mich über einen fliegenden Drachen ärgerte, den die Bauerjungen fliegen ließen. Zum Glück gerieth ich auf den Einfall, einen Hirten zu fragen, der seine Heerden hinabtrieb: „Hast du kein Taschenbuch gefunden?“ — Der Kerl schmunzelte. Da pochte mir das Herz. „Ich bitte dich um Gotteswillen!“ — „Was gibt mir der Herr?“ — „Alles was ich habe!“ Als der Spitzbube sah, daß mir vor Begierde die Augen brannten, da forderte er mehr als ich hatte. Ich ließ ihm die Wahl zwischen meinem Beutel und einem Buckel voll Prügel. Das brachte ihn zur Reison und der Schatz war mein.

Gustchen. Geschwind! wieviel haben Sie ausgelegt?

Müller.

Müller. Pfuy! — Liebes Gustchen — nehmen Sie mirs nicht übel, daß ich Sie Gustchen nenne! es fuhr mir so aus dem Herzen — Ausgelegt? Ich dachte, Sie würden mich freundlich dafür ansehen und Sie bieten mir Geld.

Gustchen. Mein, ich biete Ihnen nichts, als den Druck meiner Hand (reicht sie ihm).

Müller. So ist's recht! O die liebe Hand! (Gustchen zieht sie wieder weg.) Weg war sie! Auch gut. Ich bin belohnt. Aber sehen Sie doch geschwind nach, ob nichts fehlt? Ich habe nichts angerührt, so wahr ich ehrlich bin.

Gustchen (steht nach). Es ist alles da!

Müller. Nun Gott sey Dank! Ich muß Ihnen schon bekennen, daß ich ein paar mal mit den Fingern gezuckt habe. Ein leichtfertiger Dämon flüsterte mir in die Ohren: es könnten auch wohl gewisse Briefchen darin stecken — Sie verstehen mich wohl

wohl — Aber weiß Gott, ich habe mir den Satan vom Leibe gehalten wie Doktor Luther, wenn ich gleich kein Dintensaß nach ihm geworfen habe.

Gustchen. Sie würden nichts gefunden haben als einen Brief meiner seligen Mutter.

Müller. Schade, daß sie nicht noch lebt! Ich meine, zu ihr hätte ich Vertrauen gehabt in jeder Noth.

Gustchen. Haben Sie denn keine Mutter mehr?

Müller. Ach nein! die ist schon lange todt!

Gustchen. Sind Sie, gleich mir, ganz verwaist?

Müller. Mein Vater lebt noch; aber — ich will Ihnen das einmal erzählen, wenn wir so wie neulich in der Laube sitzen, während die Andern Karten spielen.

Gustchen. Ach lieber Müller, so werden wir wohl nie mehr bey einander sitzen.

Müller.

Müller. Nicht? Warum nicht?

Gustchen. Ich muß dieses Haus verlassen.

Müller. Verlassen? — Ich meine, Ihre Pflegemutter trüge Sie auf den Händen.

Gustchen. O ja — sie ist unaussprechlich gut — aber ihre Schwester —

Müller. Ist auch eine brave Frau.

Gustchen. O ja, das ist sie — aber ihre unglückliche Gemüthsart — ihr beleidigender, oft lächerlicher Argwohn, den sie nie zu unterdrücken vermag — jeder Blick, den der Doktor auf mich wirft, jedes Wort, das er zu mir spricht, zieht mir Bitterkeiten zu. Ich kann nicht auf sie zürnen; denn ihre eigene Schwester leidet oft gleich mir — ich kann sie nur bedauern, daß sie zu ihrem braven Manne kein Vertrauen fassen kann. Sie selbst schämt sich dessen und bereut es oft und bekämpft es vergebens. Ich halte es für Pflicht, ein Haus zu verlassen, wo ich Kränkungen dulden und Andre betrüben muß.

Müller.

Müller. Aber wohin?

Gusichen. Ich werde — ich soll — davon ein andermal — oder — fragen Sie meine Pflegemutter. Gute Nacht, lieber Müller! Es geschehe was da wolle, das Taschensbuch vergesse ich Ihnen nie. (Geht zur Mitte ab.)

Müller. Sie will aus dem Hause und verschweigt mir wohin? — Warum verschweigt sie das? — Ich ziehe ja doch hinter ihr her wie die Schwalbe hinter dem Frühling.

Siebente Scene.

Müller, Bertha (aus ihrem Zimmer.)

Bertha. Guten Abend, Müller! Es ist mir lieb, Sie noch anzutreffen! Sie schwasteten mir diesen Morgen soviel narvisches Zeug von Gusichen vor, daß ich darüber vergaß, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten.

Müller. Da bin ich mit Leib und Seele. Ich diene gern und Ihnen vor Allen.

Bertha.